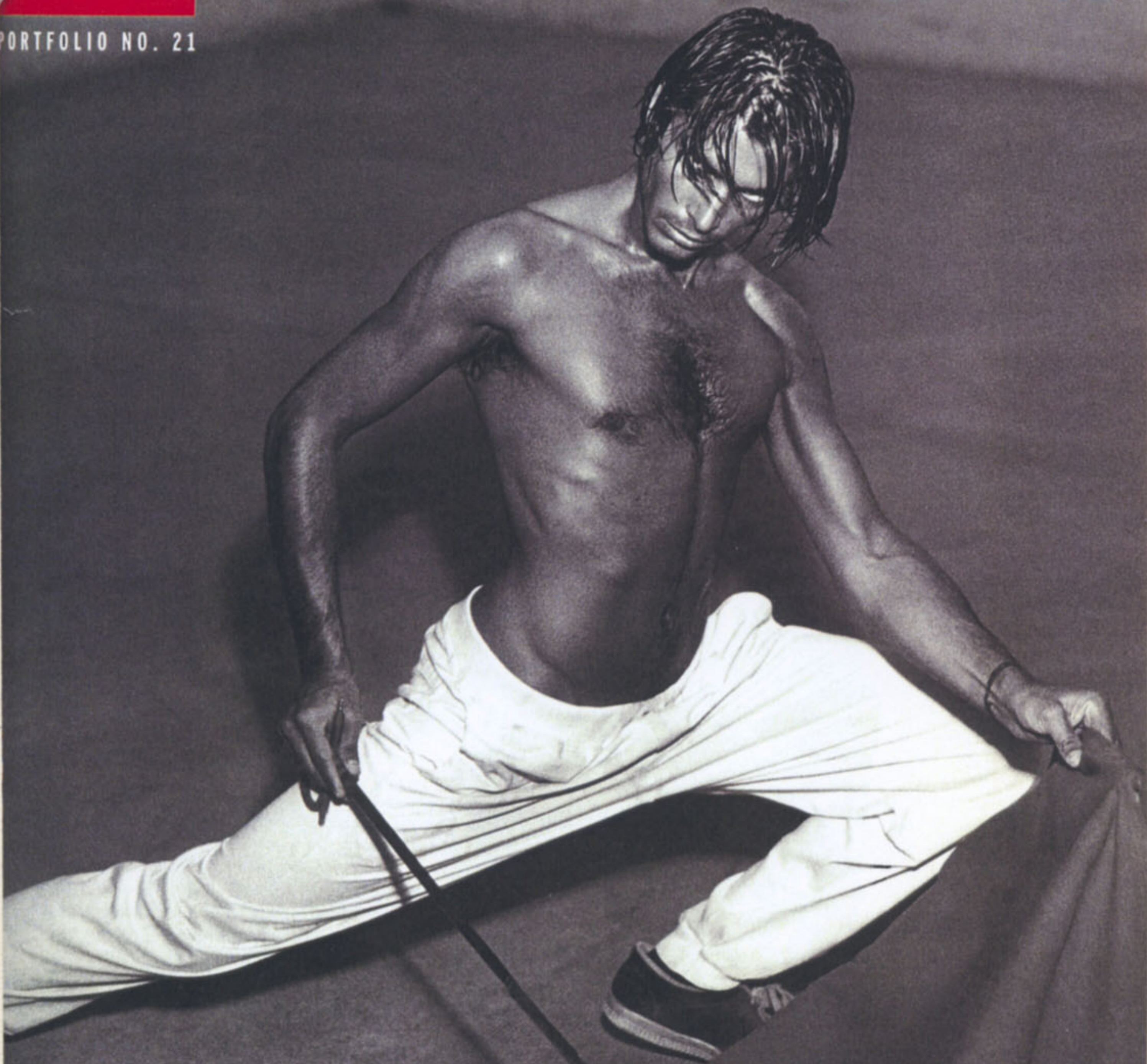




# *spezial*

FOTOGRAFIE

PORTFOLIO NO. 21



Giorgia Fiorio

Men





***stern***



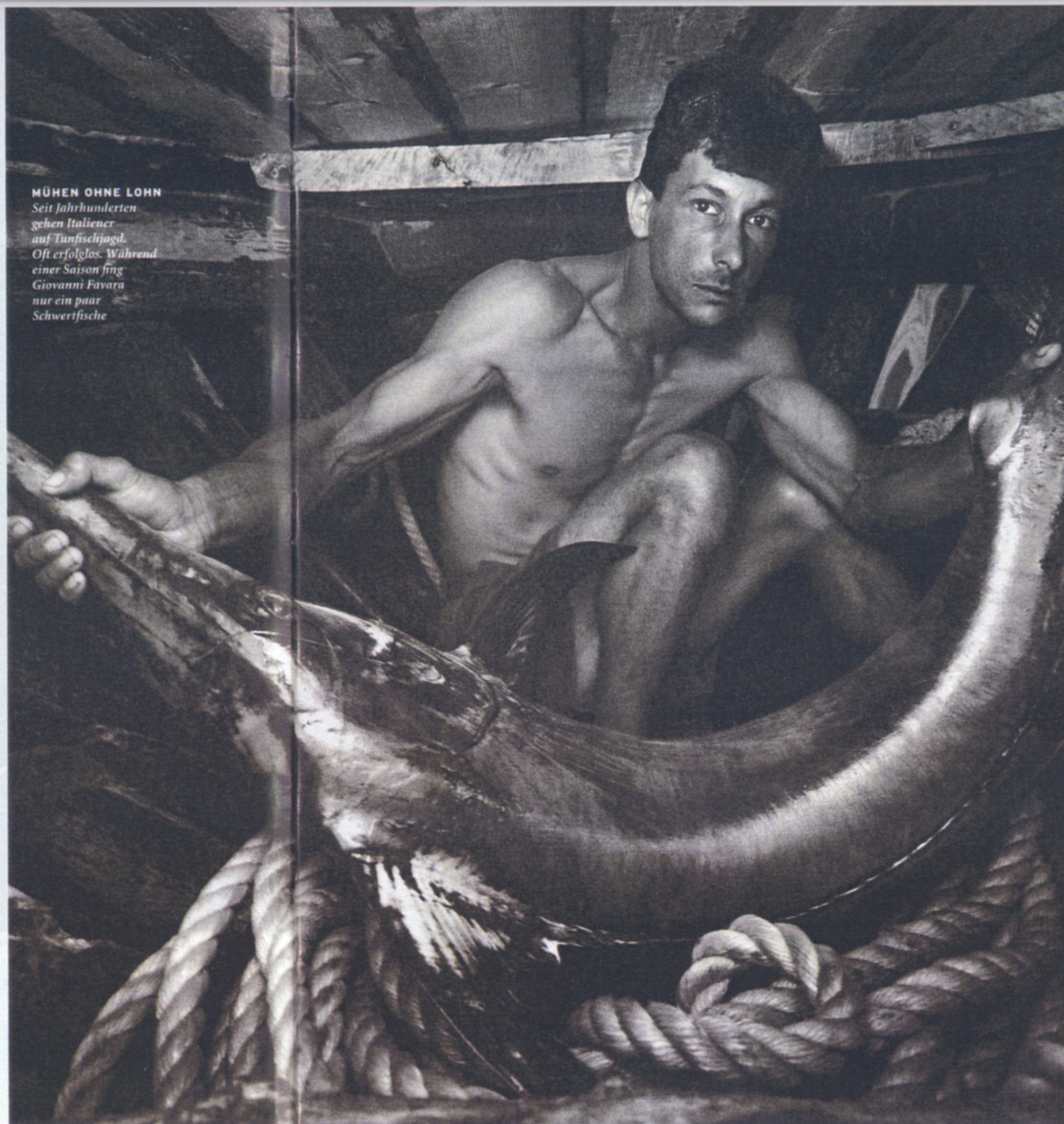
# .. VON MÄNNERN UND MEEREN



SEE-FRAU  
Monate auf dem Meer:  
Giorgia Fiorio

Echte Kerle sind ihr Metier: Zehn Jahre lang hat Giorgia Fiorio kernige Männer fotografiert, die jeder Herausforderung trotzen – Feuerwehrleute, Legionäre, Boxer. Die letzte Station führte sie zu den Seefahrern Europas und deren zeitlosen Ritualen

MÜHEN OHNE LOHN  
Seit Jahrhunderten  
gehen Italiener  
auf Tunfischjagd.  
Oft erfolglos. Während  
einer Saison fing  
Giovanni Favara  
nur ein paar  
Schwertfische







**GEFANGENER DER SEE**

*Dieser junge Matrose auf der „Lennid Nowospanskiy“ durfte seit Monaten nicht an Land – wie alle Russen, die auf den schwimmenden, gelegentlich vor den Shetlands ankernden Fischfabriken arbeiten*

**Schottland**



**SCHUFEN OHNE ENDE** Um zu überleben, müssen James Mason und sein Sohn Jason aus Mallaig bei jedem Wetter mit ihrem Fischkutter ausfahren

**„O SCHRECKLICHES HABEN  
SIE GETAN, UND ANGETAN MIR,  
MICH HERAUSGESCHICKT UM DIESE ZEIT  
ZU SEGELN AUF STÜRMISCHEM MEER!“**

Schottische Ballade





**KRIEG IM MEER** Kampfschwimmer müssen zu Wasser, zu Lande und in der Luft einsatzfähig sein. Hier üben deutsche Soldaten eine lautlose Landung

reilert Deutschland

**„LA PALOMA OHÉ –  
EINMAL WIRD ES VORBEI SEIN!  
EINMAL HOLT UNS DIE SEE,  
UND DAS MEER GIBT KEINEN  
VON UNS ZURÜCK“**

Hans Albers: „La Paloma“



**AKROBATEN IM POOL** Im Schwimmbad in Eckernförde trainieren Kampfschwimmer die Manöver, die sie notfalls im Meer ausführen müssen



Italien



**JÄGER UND BEUTE**  
 Jahrzehnte war Antonio Rivano der „Raïs“, der Chef der „Tonnara“, wie die Tunfischjagd im sardinischen Carloforte heißt. Jetzt führt sein Sohn das Unternehmen, das 50 Männer drei Monate im Jahr beschäftigt



**„SIEH DOCH DAS MEER, WIE SCHÖN ES IST!  
 ES LOCKT DIE SINNE  
 WIE DEINE SANFTE STIMME,  
 DIE MICH IM WACHEN TRÄUMEN LÄSST“**  
 Ernesto de Curtis, neapolitanisches Lied

**CORRIDA DER SEE**  
 Die Tonnara ist eine mühsame und aussterbende Tradition. Jeder Griff müssen die Jäger aufeinander abstimmen, bis im entscheidenden Moment das so genannte Todeszimmer mit dem Fang gehoben werden kann (unten links). Danach gönnen sie sich eine Pause



Russland

„ERLOSCHEN SIND DES  
TAGES GLUTEN.  
IM ABENDNEBEL SCHWAND  
DER BLAUE MEERESPLAN.  
GEHORSAM SEGEL,  
RAUSCHE OB DEN FLUTEN,  
ERBRANDE UNTER MIR,  
DU FINSTRER OZEAN“

Alexander Puschkin



IM HINTERHOF IN DIE WELT Junge Kadetten der Nachimow-Marine-  
schule in Sankt Petersburg bereiten sich am Reck auf die Seefahrt vor



PAUSE  
VOM PAUKEN  
Die rigiden Regeln,  
die das Leben der  
Kadetten bestimmen,  
stammen noch aus  
der Zeit der Zaren





**ABSCHIEDSSCHMERZ** Vor einer Reise zu den Azoren umarmt ein Matrose des portugiesischen Schulschiffs „Sagres“ seine Braut – eine Geste, so alt wie die Seefahrt

## Portugal



**TRAUER UM EINEN KAMERADEN** Die Besatzung trägt Weiß zu Ehren des Matrosen Nuno Miguel dos Santos Marques, der vor den Azoren ertrank

**„SCHAUMKRONEN DER MEERE,  
WOGENDE WEISSE WELLEN,  
ICH MÖCHTE IM TIEFEN MEER STERBEN  
UND SINGEN DABEI“**

Portugiesischer Fado





FOTOS: GIORGIA FIORIO/CONTACT PRESS IMAGES/AGENTUR FOCUS

WIE AUS EINER ANDEREN ZEIT Der imposante Dreimaster „Sagres“ erinnert an die große Vergangenheit der Seefahrernation Portugal

Von STEFANIE ROSENKRANZ

Rau und tief ist ihre Stimme am Telefon; anders hat man es nicht erwartet von einer Frau, die seit Jahren Männer fotografiert. Männer, die sich den Elementen stellen und dem Tod. Männer, die ihren Körper hinhalten gegen die Gefahr. Männer, die an Ehre glauben und Würde suchen. New Yorker Boxer, spanische Toreros, heimatlose Fremdenlegionäre. Ukrainische Grubenarbeiter, amerikanische Feuerwehrmänner. Und jetzt Seefahrer. Soldaten und Matrosen, Fischer und Schwimmer.

Dann begegnet man Giorgia Fiorio. Und sieht: eine filigrane Frau. Eine Tochter aus gutem Hause, 1967 in Turin geboren, polyglott und gebildet. Sie zitiert Balzac, sie zitiert Hugo, sie zitiert Pirandello. Sie kann auch anders: Als Teenager war sie Popsängerin und trat zweimal beim Schlagerfestival von San Remo auf. Später studierte sie Fotografie in New York. Und begab sich dann auf eine zehnjährige Suche nach „Archetypen“, wie sie sagt, „nach Männergemeinschaften, die verankert sind in der Vergangenheit, in archaischen Riten, in Gesten, die Jahrhunderte überdauern haben und den Rhythmus ihres Lebens bestimmen, unberührt von den Veränderungen der Außenwelt“.

Monatelang tauchte sie ab in Männerreservaten. Sie teilte das Leben der Tuaregs

in der Wüste Hoggar oder den Alltag der Fremdenlegionäre vom Regenwald in Guyana bis zum Berg Igman mitten im Bosnienkrieg. Sie ging in russische Gefangenenlager, in Kohlegruben des Donbass, in spanische Stierkampfarenen. Die Männer, die ihr begegneten, sind für sie „die letzten Kämpfer für sterbende Werte, Menschen, die verzweifelt nach Erlösung streben, die mutig versuchen, der Mittelmäßigkeit zu entkommen, ihrer Existenz Würde zu verleihen und Spuren zu hinterlassen“.

**ZEITLOSE BILDER** von männlichen Ur-Welten entstanden so. Auf wundersame Weise ist es Fiorio dabei gelungen, die dumpfe Verherrlichung „männlicher Ideale“ zu vermeiden. Sie fotografiert keine Rambos und keine hirnlosen Kampfmaschinen, sie legt nicht Zeugnis ab vom zivilisationsverachtenden Männlichkeitswahn. Es ging ihr darum, so sagt sie, „in einer normierten, hygienischen Welt den immer kleiner werdenden Unterschied zwischen der autorisierten Version und dem Wahren zu finden, dem Authentischen, dem Original“. Sie habe Menschen gesucht, die sich gegen die „rasante Verflachung des Lebens anstemmen“. Fiorios Männer sind eine bedrohte Art; ihr Kampf, davon ist sie überzeugt, ist aussichtslos.

Die Idee, Seeleute zu fotografieren, hatte sie 1994. Damals war sie in Russland und besuchte die Nachimow-Marineschule in Sankt Pe-

tersburg. Sie stieß auf junge Kadetten, fast Kinder noch, die nach den rigiden Regeln einer längst vergangenen Zeit leben und gedrillt werden für den Einsatz auf den Weltmeeren. Nicht viel hat sich hier geändert seit der Zeit der Zaren, seit Peter der Große sein kontinentales Riesenreich mit einer Flotte ausstattete und todesmutige Männer auf Segelschiffen in feindliche, nördliche, eisige Meere schickte. Vitus Bering etwa, der bewies, dass Amerika und Asien nicht miteinander verbunden sind, Alaska entdeckte und jämmerlich an Skorbut starb.

„Die Akademie ist ein Relikt des imperialem, des ewigen Russland“, so Fiorio. „Jede Szene, die ich sah, hätte sich in einem vergangenen Jahrhundert abspielen können. Selbst die Uniformen schienen Erinnerungsstücke aus einer fernen, ruhmreichen Vergangenheit zu sein. Die Zeit stand hier still. Ich fing an, über Männer und Meere nachzudenken.“

Letztes Jahr dann begann eine monatelange Odyssee. Sie schiffte sich auf schottischen Fischkuttern ein, sie beobachtete die Männer der Fischereiflotte aus Murmansk bei deren Arbeit vor den Shetland Islands, sie reiste zweimal mit dem portugiesischen Schulschiff „Sagres“ auf dem Atlantik, sie teilte das Leben sardischer und sizilianischer Tunfischer im Mittelmeer. Sie besuchte deutsche Kampfschwimmer beim Training in der Eckernförder Bucht und U-Boot-Besatzungen im norwegischen Kristiansand. „Es mussten natürlich deutsche U-Boote sein, wegen ihrer verheerenden Rolle im Zweiten Weltkrieg.“ Damals nahmen die „grauen Wölfe“ rücksichtslos auch Passagierschiffe unter Beschuss – und wurden zugleich sinnlos verheizt: 70 Prozent aller U-Boot-Männer starben in ihren schwimmenden Särgen. Ihre Erben überrumpelten Fiorio. „Ich war auf kalte, abweisende Männer gefasst und völlig überrascht von einer ungeheuren Warmherzigkeit und Menschlichkeit an Bord. Und das, obwohl die Enge die Mannschaften zu ständigem Körperkontakt und äußerster Disziplin zwingt.“

Für die Fotografin sind die U-Boot-Männer die „Kavallerie der Meere“, die sardischen und sizilianischen „Tonnarotti“ dagegen die „Toreros der See“. Zweimal im Jahr versammeln sich die Tunfischer zur „Mattanza“ am Mittelmeer, zur Schlachtung. Die Tonnara ist ein so blutiges wie uraltes, mühsames und aussterbendes Ritual, das vermutlich aus den Ländern des Maghreb stammt. Denn der Chef der Tonnara wird „Rais“ genannt, wie der Herrscher auf Arabisch. Er befiehlt rund 50 Mann, die die Tunfische in verschiedenen Netzkammern einfangen, bis sie schließlich ins „Todeszimmer“ geraten. Häufig sind die monatelangen Vorbereitungen auf die Mattanza vergebens: Fiorio erlebte eine Tonnara im sizilianischen Capo Passero, wiederbelebt mit dem letzten Geld eines skurrilen Adli- →

gen, bei der den Männern kein einziger Tunfisch ins Netz ging.

Ob High Tech oder No Tech, ob Atlantik oder Mittelmeer: „Seefahrer ähneln sich, egal, ob sie Deutsche sind oder Italiener, Soldaten oder Fischer, ob sie unter oder über Wasser arbeiten“, sagt Fiorio. „Sie sind eine Nation für sich, eine Bruderschaft, konfrontiert mit dem Meer.“ Auch stieß sie auf eine Welt voller Klischees. „Die Schiffe liegen am Kai, die Fahnen wehen, die Mädchen werden geküsst und die Mütter. Die Fischer fahren bei jedem Wetter vor dem Morgengrauen aus und kehren heim mit ihrem Fang, zufrieden oder resigniert. Diese Szenen sind Jahrtausende alt, und sie rühren einen zutiefst, immer noch.“

All das wurde hundertfach besungen, beschrieben, gemalt. Seit Schiffe in See stechen und aufbrechen zu fernen Gestaden oder in den schrecklichen Untergang, werden Geschichten über sie erzählt, die die Fantasie der Daheimgebliebenen beflügeln. Seefahrer bevölkern unsere Träume. Gulliver ohne Schiff wäre so langweilig wie Kapitän Ahab in einem Reihnhaus, Odysseus ohne Meer so sinnlos wie Sinbad ohne Seefahrt. Generationen von Schriftstellern verfielen Seemännern, von Homer bis Hemingway.

Der schrieb in „Der alte Mann und das Meer“: „Er dachte an die See immer als an ‚la mar‘, so nennt man sie auf Spanisch, wenn man sie liebt. Manchmal sagt einer, der sie liebt, böse Dinge über sie, aber er sagt es immer, als ob es sich um eine Frau handele. Manche der jüngeren Fischer... sprachen von ihr als ‚el mar‘, was männlich ist. Sie sprachen von ihr wie von einem Konkurrenten oder einer Ortsbezeichnung, ja selbst wie von einem Feind. Aber der alte Mann dachte immer an sie als an etwas Weibliches, als etwas, was große Gunst gewähren oder vorenthalten kann. Und wenn sie böse oder wilde Dinge tat, geschah es, weil sie nicht anders konnte.“

Auch Fiorio rätselt darüber, wie es kommt, dass für die Italiener „il mare“ männlich ist, während die Franzosen in „la mer“ etwas Weibliches sehen, genau wie die Briten, die „she“ zum Meer sagen, wogegen die Deutschen es für ein Neutrum halten, „furchtbar unromantisch“. Doch stieß sie nie auf Seefahrer, die das Meer bekämpfen wollten. „Man kann die See nicht bezwingen, die See ist eine Disziplin. Man muss sich dem Meer beugen.“

Nirgendwo empfand sie das stärker als im schottischen Fischereihafen Mallaig. Die Kutter dort sind Relikte einer einst riesigen Heringsflotte, dezimiert durch weltweite Konkurrenz. Heute kämpfen kleine Familienbetriebe ums Überleben gegen gigantische schwimmende Fischfabriken, die den Meerboden absaugen. „Die Menschen in Mallaig haben das Gefühl, die See sei ihr Schicksal und habe sie gewählt.“

## „IM MONDENGLANZE RUHT DAS MEER, DIE WOGEN MURMELN LEISE; MIR WIRD DAS HERZ SO BANG UND SCHWER“

Heinrich Heine

Sie hegen eine Hassliebe zum Meer. Sie haben sich ergeben. Ich selbst habe das Meer noch nie so schön gesehen wie dort und noch nie so furchterregend und gewalttätig.“

Von allen Reportagen, die sie je gemacht habe, sei dies die härteste gewesen. „Man trägt sieben Schichten Kleider und friert immer noch. Alles ist feucht, alles stinkt, selbst die Kameras. Das Klo ist ein Eimer an Deck. In kürzester Zeit wird man zu einem ekelhaften, übel riechenden nassen Sack. Die Fischer fahren bei jedem Wetter hinaus, obwohl man bei schwerer See wenig fängt. Aber wenig ist immer noch besser als nichts. Es ist eine unvorstellbar mühsame und harte Arbeit, tagein, tagaus, ein Leben lang.“ Die einzige Fluchtmöglichkeit an Bord sei die nach Benzin stinkende Kabine neben dem Motor. „Du legst deinen Kopf auf ein feuchtes Kissen und wirst fast bewusstlos. Du schläfst einen bleiernen Totenschlaf. Wenn du aufwachst, bist du zermalmt, verstört, desorientiert. Alles ist schlimmer denn je, und der Rhythmus der Wellen erfüllt dich mit grenzenloser Traurigkeit und Melancholie.“

Sonntags suchen die Fischer Trost in der Kirche und im Alkohol; sie trinken ernsthaft und systematisch, aber nur an Land. „Trinken an Bord bringt Unglück.“

JETZT ERSCHIENEN:

### STERN SPEZIAL: Giorgia Fiorios Männerbilder

Die exklusive Fotografie-Edition des *stern*, die jetzt mit einem neuen Cover-Design erscheint, bietet in der Ausgabe Nr. 21 einen umfangreichen Überblick über das Werk von Giorgia Fiorio. Auf 82 Seiten werden 75 zum Teil großformatige Fotos in Schwarzweiß präsentiert: Männer-Porträts aus verschiedenen Ländern, Italien, Spanien, Ukraine, USA, Bilder von Fischern, Stierkämpfern, Fremdenlegionären, Feuerwehrmännern, Bergarbeitern, Boxern.

Eine Neuerung soll das *stern spezial* FOTOGRAFIE noch enger an die aktuelle Fotoszene anbinden: In einem Magazinteil im Anhang erscheinen Informationen über aktuelle Trends, Fotobücher und -ausstellungen.



Bestellung: Zum Preis von 29,90 Mark bei: stern-Versand-Service, Postfach 600, 74170 Neckarsulm. Über Hotline: Telefon 040/37 03-38 03, Fax 01732/96 91 91. Schweiz: stern-Leser-Service, Postfach, 6002 Luzern, Telefon 041/317 33 11, Fax 041/317 33 89. Bestell-Nr. S1839 nicht vergessen. Anschrift der Redaktion: *stern spezial*/FOTOGRAFIE, Gruner+Jahr, Am Baumwall 11, 20444 Hamburg.

Immerhin haben sie ein Zuhause auf festem Boden. Die Männer der Fischereiflotte aus Murmansk dagegen, die auf riesigen, rostigen, stinkenden Trawlern die Meere bereisen, sind Gefangene ihrer Schiffe. Sie dürfen sie nur im Heimathafen verlassen. Gelegentlich werden sie von schottischen Agenten mit Wodka und Lebensmitteln beliefert – ihr einziger Kontakt zur Außenwelt über Monate. „Die Trawler sind völlig verwahrlost. Aber vor den Fenstern wachsen russische Geranien in russischer Erde. Ein winziges Stück transportable Heimat.“

**DIE SEEFAHRT** sei eine eigentümliche Mischung aus Weite und Enge, sagt Fiorio. Riesig das Meer, klein die Schiffe, schwimmende Bühnen für die Fotografin, winzige Welten inmitten des Nichts. Egal, ob glitschige Trawler oder das prächtige Schulschiff „Sagres“, letzte Erinnerung an die große Vergangenheit der Seefahrernation Portugal, die das Wort Hafen in ihrem Namen trägt und einst die halbe Welt unterwarf dank ihrer Flotte.

Eine schwimmende kleine Stadt mit 185 Mann Besatzung: Matrosen, Kadetten, Offiziere. Es sind die Matrosen, die auf den schwankenden Masten gleich Akrobaten die Segel einholen. Und es ist der Matrose Nuno Miguel dos Santos Marques, der am 29. Juli vergangenen Jahres kurz nach Mitternacht auf einer Reise nach Ponta Delgada auf den Azoren abstürzt, aufprallt an der Reling und im Atlantik ertrinkt, dort, wo er 4000 Meter tief ist. Er war 25 Jahre alt. Seine Kameraden in ihren strahlend weißen Uniformen weinen bei der Trauerzeremonie inmitten des Ozeans, auf 38°26'4 nördlicher Breite und 19°19'8 westlicher Länge. Auf der Brücke stehen seine Schuhe, das Einzige, was man von ihm fand. ✪